

# Hermann Brochs „Schlafwandler“-Trilogie als zeitkritischer Erlösungsroman

Paul Konrad Kurz SJ

Als Hermann Broch 1951 in New Haven/USA starb, begann sein Romanwerk, vor allem „Der Tod des Vergil“, gerade einem breiteren Publikum bekannt zu werden. Wie Musil und Kafka, wie Joyce und Gide war er sich der Bedeutung des gegenwärtigen Romans bewußt. Er stand phänotypisch in seiner Zeit. Die charakteristischen Züge der Epoche durchdrang er mit der Helle seines Bewußtseins. Er diagnostizierte sie und brachte sie zum Ausdruck. Von einem Schriftsteller von Rang verlangte Broch „die philosophische Durchdringung des Daseins in der Universalität der Welt Darstellung“. Den „Erkenntniswillen“ der Dichtung setzte er voraus. Den Willen „zur Absolutheit der Erkenntnis“ machte er ihr zur Pflicht. In seinem Essay „James Joyce und die Gegenwart“ (1932/36) schrieb er: „Es gehört wohl zum Wesen der bürgerlichen Weltansicht, oder richtiger, der philiströsen, die älter ist als die bürgerliche und die sie voraussichtlich überleben wird, das Kunstwerk als Genußmittel zu betrachten, als ein rein ästhetisches Gebilde, dessen letztes Ideal vom Kitsch her bezogen wird. Vielleicht stellt eine solche Depravierung des Künstlerischen mit ein Symptom für den Verfall einer jeden Kultur dar, vielleicht ist in der Wiederkehr der ethischen Strenge mit ein Zeichen für eine neue Kulturform gegeben. Es ist die Abkehr vom Pathos des Schönen und eine Wendung zum schlichten Pathos der Erfahrung, vom Pathos des Tragischen zur schmerzlichen Komik der Kreatur und zur Erkenntnis ihres Daseins, von der theatralischen Aufmachung zu jener höheren Realität, die im innern Sein des Menschen begründet ist . . . Fast ist es, als hätte die Dichtung erst durch alle Höllen des l'art pour l'art hindurchgehen müssen, ehe sie sich der außerordentlichen Aufgabe unterziehen konnte, alles Ästhetische in die Gewalt des Ethischen zu werfen.“<sup>1</sup> Broch verlangte nicht nur den „erkenntnistheoretischen Roman statt des (bloß) psychologischen“<sup>2</sup>, sondern auch das ethische Kunstwerk.

Der Kritiker, Ethiker, Denker und Dichter Broch wurde 1886 als Sohn eines jüdischen Textilindustriellen in Wien geboren. Th. Mann war elf, R. Musil sechs, J. Joyce und V. Woolf waren vier, F. Kafka war drei Jahre älter, G. Benn gleich-

<sup>1</sup> Hermann Broch, Gesammelte Werke. 10 Bde. (Zürich 1953–61) Bd. 6, 208, vgl. 204 ff.

<sup>2</sup> Broch, Werke Bd. 8, 23, 47, 60 (Briefe); Bd. 7, 86; Bd. 6, 140.



altrig. Nach Absolvierung der Mittelschule studierte Broch an der Technischen Hochschule in Wien und an der Textilhochschule in Mühlhausen im Elsaß. Zwanzigjährig machte er eine Studienreise nach Amerika. Zweiundzwanzigjährig trat er in die väterliche Firma ein. Deren Leitung hatte er bis 1927 inne, als er sich aus dem Geschäftsleben herauslöste, um seine Jugendinteressen, Philosophie und Mathematik, wieder aufzunehmen und sich der Literatur zu widmen. An seinem ersten Roman „Die Schlafwandler“ arbeitete er von 1928 bis Anfang 1932. Nach langwieriger Überarbeitung, vor allem des dritten Teils, erschien er 1931/32 im Rheinverlag in Zürich. Der Rheinverlag hatte 1930 den „Ulysses“ von Joyce (englische Erstausgabe 1922 in Paris) in deutscher Übersetzung vorgelegt. Th. Manns „Zauberberg“ war 1924, im Todesjahr Kafkas, erschienen. M. Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ wurde im Druck 1927, posthum, abgeschlossen. Zwei Jahre später erschien A. Döblins „Berlin - Alexanderplatz“. Gleichzeitig mit den „Schlafwandlern“, 1930/32, wurde Teil I und II von R. Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ ediert.

## Der Gang der Handlung

„Die Schlafwandler“ sind eine zeitkritische Romantrilogie<sup>3</sup>. Die drei Teile heißen: „1888. Pasenow oder die Romantik. – 1903. Esch oder die Anarchie. – 1918. Huguenau oder die Sachlichkeit“. Sie sind keine Chronik der Wilhelminischen Ära, kein Tableau der Wilhelminischen Gesellschaft. Es gibt weder fortlaufende Kalenderjahre, noch eine umfassende Porträtierung der Gesellschaft. Die drei Kalenderjahre bezeichnen Anfang, Mitte und Ende der Regierungszeit Wilhelms II. Drei typenhaft ungemäße Lebensformen und Lebenshaltungen werden exemplifiziert am preußischen Offizier von Pasenow, am industriellen Kleinbürger Esch, am geschäftstüchtigen Deserteur Huguenau.

Schauplatz des ersten Romanteils ist der Landsitz des preußischen Junkers Herr von Pasenow und das Berlin seines jüngeren Sohnes, des Premierleutnants Joachim von Pasenow. Die Pasenows leben in einer Welt erstarrter Konvention und vornehmer Gedankenlosigkeit. Vater und Sohn sind durchaus unpolitische Gestalten. Ihr geistiger Horizont beschränkt sich auf die Verwaltung des Familienbesitzes

<sup>3</sup> Broch, Werke Bd. II. Die Zahlen hinter Zitaten verweisen auf Seitenzahlen dieses Bandes. Zur Interpretation der „Schlafwandler“:

Karl Robert Mandelkow, H. Brochs Romantrilogie „Die Schlafwandler“ (Heidelberg 1962).

Richard Brinkmann, Romanform und Werttheorie bei H. Broch. Strukturprobleme moderner Dichtung, in: DVjs. 31 (1957), 169–197.

Theodore Ziolkowski, Zur Entstehung und Struktur von H. Brochs „Schlafwandlerin“, in: DVjs. 38 (1964), 40–69.  
Rolf Geißler, H. Broch. Die Schlafwandler, in: Möglichkeiten des modernen deutschen Romans. Hrsg. von Rolf Geißler (Frankfurt 1962) 102–160.

Helmut Arntzen, H. Broch. „Die Schlafwandler“, in: Arntzen, Der moderne deutsche Roman (Heidelberg 1962) 58–75.

Erich Kahler, Die Philosophie von Hermann Broch. Tübingen 1962.



und die Erhaltung standesgemäßer „Ehre“. „Ordnung“ ist die Sinnspitze eines ethischen Materialismus, „Ehre“ das summum bonum einer leeren Formalethik geworden. Symbol und Garant der „Ordnung“ ist die „Uniform“, Ritual der „Ehre“ das Duell. Ihm muß sich der älteste Sohn Pasenows opfern. Um an seiner Stelle das väterliche Gut zu übernehmen und eine standesgemäße Ehe mit Elisabeth, der Tochter eines benachbarten Gutes einzugehen, wird Joachim von Pasenow seine Uniform ausziehen, das Kasinomädchen Ruzena verstoßen. Joachims überlegener Freund und ironischer Ratgeber ist Eduard von Bertrand, als Kaufmann erfolgreich, als hochbewußter Nicht-Romantiker desillusionierend, als Ästhet mit Geschmack für das Absolute in unzugänglicher Einsamkeit gefangen. Er hatte die hohle Welt dieser Uniform früh durchschaut und den Offiziersrock ausgezogen. Für Pasenowsche Begriffe sinkt ein „Zivilist“ auf die Stufe eines minderen Menschen.

Was bisher im Roman noch als „Fontane-Stimmung“ und „naturalistische Romantik“ erscheinen könnte<sup>4</sup>, wird in zwei denkwürdigen Gesprächen Bertrands mit Elisabeth durchbrochen. Bertrand kann zwar Elisabeth vor der Leere einer Konventionsehe warnen. Helfen kann seine eisig mephistophelische Denkwelt nicht. Das vierte und letzte Kapitel des ersten Romanteils umfaßt nur viereinhalb Druckzeilen. Joachim und Elisabeth hatten geheiratet. Sie liebten sich nicht. „Nichtsdestoweniger hatten sie nach etwa achtzehn Monaten ihr erstes Kind. Es geschah eben. Wie sich dies zugetragen hat, muß nicht mehr erzählt werden. Nach den gelieferten Materialien zum Charakteraufbau kann sich der Leser dies allein ausdenken“ (170). Die Zeit des „Geschichtel-Erzählens“ und der Behaglichkeit sind vorbei. Die Erzählung ist an ihrem Ende, wenn die historisch wesentlichen Elemente der Zeit aufgezeigt sind, nicht wenn die Schicksale der Personen in ihrer privaten Zufälligkeit sich erfüllt haben<sup>5</sup>.

Der zweite Romanteil vergegenwärtigt Figuren aus der amorphen Welt der unteren Gesellschaftsschicht rheinischer Industriestädte. Der Buchhalter Esch wird wegen eines angeblichen Buchungsfehlers von einer Kölner Firma entlassen. Buchungsfehler und ungerechte Entlassung formen sich in Eschs Bewußtsein mehr und mehr zum Symbol für den anarchischen Zustand dieser Welt. In den Magazinen der Mittelrheinischen Reederei AG. findet er eine neue Stellung. Ihr Präsident – wir schreiben das Jahr 1903 – ist Eduard von Bertrand. Esch bekommt den Präsidenten nie zu Gesicht. Aus Bewußtseinsfragmenten, zum Teil irrationaler Art, übersteigert und fixiert er dessen Bild zum Inbild eines korrupten, unnahbaren, großen Herrn. Esch macht ihn für die Unordnung in der ihm erlebten Welt verantwortlich. In traumhaft-schlafwandlerischen Zuständen durchschaut der kleine Esch die ungeheueren Anarchie der geschäftsmächtigen und vergnügungssüchtigen

<sup>4</sup> Broch, Werke Bd. 8, 21 f.

<sup>5</sup> Bd. 8, 184, vgl. 104; Hannah Arendt, H. Broch und der moderne Roman, in: Der Monat 1 (1948/49) Nr. 8/9, 148.



Welt. Er kündigt ihr den Dienst. Unerfahren läßt er sich nach der Begegnung mit einer Varietégruppe zur Finanzierung von Damenringkämpfen überreden. Durch die Zuneigung zu Mutter Hentjen, der Ordnung liebenden, spröde magistralen Witwe und Besitzerin einer Kölner Kneipe vermag Esch seine anarchisch sexuellen Beziehungen aufzugeben. Sein einsames Denken und Träumen beginnt zwanghaft um „Ordnung“ zu kreisen, um ein „neues Leben“, um „Erlösung“. Der Erzähler berichtet einen schlafwandlerischen Besuch Eschs beim mutmaßlichen Hauptschuldigen, Herrn von Bertrand. Das Traumgespräch auf dessen Traumschloß spiegelt Eschs innerstes Ahnen von Schuld und Einsamkeit, seine Sehnsucht nach Opfer, Ordnung und Erlösung. Esch zeigt Bertrand wegen Homosexualität an. Dieser entzieht sich der Anzeige durch Selbstmord. Nachdem der impetuose Esch eine ordnungsgemäße Ehe mit Mutter Hentjen geschlossen hatte, mußte er enttäuscht erkennen, „daß im Realen niemals Erfüllung sein könne“ (363). Wiederum übergibt der Erzähler am Ende dieses Romanteils den Erzählfaden dem Leser. „Esch fand nun die Stelle eines Oberbuchhalters in einem großen Industrieunternehmen seiner luxemburgischen Heimat, und seine Gattin bewunderte ihn darob um so mehr. Sie gingen Hand in Hand und liebten einander. Manchmal schlug er sie noch, aber immer weniger und schließlich gar nicht mehr“ (366).

Die Hauptstellen des ersten Romanteils wurden in mittlerer Profilierung und Deutlichkeit gegenwärtig. Im zweiten Teil erscheinen sie „manchmal überscharfkantig“ (Esch selbst), „manchmal ins Undeutliche abgeschliffen“ (z. B. der Gewerkschaftssekretär Martin Geyring, die Varietédame Ilona, Mutter Hentjen gegen Ende des Romanteils), „verdämmern manchmal, wie die Bertrands, völlig im Traumhaften und stehen am Rande der Wirklichkeit“<sup>6</sup>.

Der dritte Romanteil setzt mit der Desertierung des Elsässers Huguenau aus der deutschen Armee im Frühjahr 1918 ein. Huguenau, im Zivilberuf Textilkaufmann, setzt sich von der belgischen Front in eine moselländische Kleinstadt ab. Dort begegnet er den Titelgestalten der ersten beiden Romanteile. Esch hat sich als Besitzer und Herausgeber der Lokalzeitung, des „Kurtrierschen Boten“ etabliert. Major von Pasenow, der Joachim des ersten Romanteils, steht dem gleichen Städtchen als Stadtkommandant vor. Der immer noch militärisch-vaterländisch-romantische Pasenow, der sozial aufgestiegene, bieder verworrene Bürger Esch und der skrupellos „sachliche“, nur den eigenen Vorteil bedenkende, Huguenau agieren nun auf gemeinsamer Bühne. Huguenau macht sich zu Eschs Teilhaber. Seine wache Aktivität überspielt den Bürger wie den Offizier, die in gemeinsamer Bibelstunde ihr Heil suchen. In den Wirren des Kriegsendes rennt der erfolgreiche Huguenau Esch das Bajonett in den Rücken. Der Deserteur und Mörder erwirkt sich einen ordnungsgemäßen Militärfahrschein in seine elsässische Heimat. Sein Aufstieg zu städtischen Würden wird im „Epilog“ angedeutet.

---

<sup>6</sup> Ebd. 19.



Die innere Achse des Gesamtromans ist „die Auflösung der alten Werthaltungen“<sup>7</sup>. Sie wird von allen Figuren gezeigt. Der kompliziert gebaute dritte Roman-Teil komponiert in parallelen Abstufungen zur Haupthandlung eine „Lazarett“-Handlung, die Hanna Wendling-Studie und die grotesk reale Geschichte des verschütteten Landwehrmanns Gödicke. Sie alle zeigen den Verlust der Sinnmitte und den Abgrund der Einsamkeit. Kontrapunktisch zu diesen Zerfallsgeschichten erzählt ein neu eingeführter Erzähler, Dr. phil. Bertrand Müller – er ist nicht identisch mit dem Bertrand des ersten Teils, dennoch so etwas wie dessen ethisch geläuterter, geistiger Bruder – die „Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin“. Der gleiche Erzähler reflektiert über den geschichtsphilosophischen Hintergrund und essayiert über den Zusammenhang des überall festzustellenden „Zerfalls der Werte“ in dieser Zeit. Wie wird „die Zeit“ gegenwärtig?

### Zeitkritik und Zeitgerüst

Im klassisch-romantischen Roman ist die Zeit einfach da. Sie umgibt den Helden selbstverständlich wie die Luft. Sie begleitet ihn als munterer Bach oder trägt ihn auf dem Rücken ihres mächtigen Stromes. Zeit ist in erster Linie die Zeit der Natur, der Sonnenauf- und Untergänge, der sich ablösenden Lebensalter und der am Ende beinahe von selbst reifenden glücklichen Erfüllungen. Im modernen Roman hat sich das Verhältnis des Menschen zur Zeit verändert. Es versteht sich nicht mehr von selbst, ist problematisch geworden. Die Zeit hat, ebenso wie der Raum, ihren bergenden Charakter weithin verloren. Der Mensch weiß sich jetzt viel bewußter von der Zeit bedingt und gefährdet. Umgekehrt ist er es, der die Zeit konstituiert. Die Zeit wird nicht mehr (wenigstens nicht in erster Linie) als Zeit der Natur verstanden, sondern als eine durch menschliche Erkenntnis und Freiheit zu leistende, zu formende, zu gestaltende oder zu verlierende Dimension.

In den „Schlafwandler“-Trilogie geht es nicht wie etwa bei M. Proust um das Suchen und Wiedergewinnen der Zeit mittels der Erinnerung, auch nicht primär um die Darstellung des inneren Bewußtseinsstromes, wie bei J. Joyce und V. Woolf. Im „Zauberberg“ diagnostizierte Th. Mann den Verlust des menschlichen Zeitgefühls als eine den ganzen Menschen befallende Krankheit. Die Brochschen „Schlafwandler“-Figuren haben nicht jegliches Zeitbewußtsein verloren. Sie wohnen sich auf verschiedene Weise in schlafwandlerisch sicherem Zeitbesitz, schwimmen dämmrig selbstverständlich mit der Zeit dahin, stehen ihr nirgends kritisch und fragend gegenüber, obschon die Zeit längst keinen unreflektierten Gebrauch mehr zuläßt. Die „Schlafwandler“ durchschauen die Stunde nicht. Werden sie aber beunruhigt, wie der kleine Bürger Esch, dann sind sie nur auf das eigene „Ahnen“

<sup>7</sup> Ebd. 45.



angewiesen, verfallen den eigenen irrationalen Kräften. Die Maßstäbe und Ordinateen fehlen dem einzelnen, nachdem die öffentliche Gesamtheit sie verloren hat. Das Unerwecktsein des Individuums gegenüber der scheingeordneten, in Wirklichkeit aber seinsverlorenen, öffentlichen Zeit, und der Verlust der öffentlichen Zeit als Sinn- und Heilszeit sind Gegenstand der Brochschen Diagnose. Für einen modernen Roman von Rang ist das ungewöhnlich und, so weit wir sehen, einmalig. R. Musil beschränkte sich im „Mann ohne Eigenschaften“ auf eine satirische Kritik am öffentlich anwesenden „kakanischen“ Phänomen. Das „Heil“ läßt er seinen Helden Ulrich in einer privat inzestuösen, erotisch-mytischen Eskapade suchen. Nach einem gemeinverbindlichen, historisch-metaphysischen Lebenssinn wird im „Mann ohne Eigenschaften“ nicht mehr gefragt. Auch der gesuchte erfüllte Augenblick erweist sich als Scheitern. In Brochs Roman erscheint gegen Ende das welttragende und verwandelnde Prinzip der Hoffnung. Die Frage nach dem Phänomen der Zeit schließt für ihn die Frage nach der Wert- und Heilszeit ein. In diesem Sinn ist Broch denkbar „unmodern“. Was an den einzelnen Figuren der „Schlafwandler“ beispielhaft gezeigt wird, demonstriert die äußere und innere Gesetzmäßigkeit der Epoche. Nicht persönliche Ungebundenheit, nicht eine idealische Freiheit und nicht ein extremer Fall oder eine Kette von extremen Fällen werden gezeigt, sondern die realische Gebundenheit durchschnittlicher „Bürger“ an ihre Zeit und deren Bedingungen. Deswegen sind „Die Schlafwandler“ ein zeitkritischer Epochenroman. Eine französische Besprechung des Romans von 1932 verwendete als Untertitel „Apocalypse du Temps présent“, Offenbarung der gegenwärtigen Zeit<sup>8</sup>.

Als Gattung setzte der zeitkritische Epochenroman in Deutschland mit Immermanns „Epigonen“ ein. Sie wurden 1836 veröffentlicht und begnügten sich mit der ratlosen Feststellung eines „eigentümlichen Siechtums“ der gegenwärtigen Zeit: „Wir sind, um in einem Worte das ganze Elend auszusprechen, Epigonen, und tragen an der Last, die jeder Erb- und Nachgeborenschaft anzukleben pflegt.“<sup>9</sup> Noch dominiert ein feudal-romantisches Lebensgefühl. Aber es ist sichtlich dem Siechtum verfallen. Und die Kräfte, die in die Zukunft weisen, werden nicht erkannt oder feindlich abgewiesen. Die Jungdeutschen traten damals der alten romantischen Feudalzeit mit ihrer „Idee der neuen Zeit“ entgegen. Sie bildeten die Gattung des Zeitromans aus, Laube mit seinem Roman „Das junge Europa“ (1833–37), Gutzkow vor allem mit „Die Ritter vom Geist“ (1850/51). Der phantastisch-romantische und der revolutionär-utopische Geist der Jungdeutschen verhinderte eine ruhige, sachgemäße Diagnose ihrer Zeit ebenso wie der mangelnde Kunstsinn die gültige dichterische Gestalt.

Ein zeitkritischer Roman muß seine erzählte und kritisch beleuchtete Zeit auf die geschichtlich reale Zeit beziehen. Des Novalis „Heinrich von Ofterdingen“ oder

<sup>8</sup> Bd. 10, 390, Anm. 51.

<sup>9</sup> Brief Immermanns an seinen Bruder Ferdinand vom April 1830. Buch II, Kap. 10 der „Epigonen“.



Stifters „Nachsommer“ stehen in einem fast geschichtslosen Raum. Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart“ deutet die zeitgeschichtliche Beziehung eben an. Der idealische Roman braucht keine geschichtliche Datierung innerhalb seiner dargestellten Welt. Der realische Roman späterer Jahrzehnte benutzt sie meist als fiktives Mittel, um den Eindruck des Wirklichen und Geschehenen zu steigern. Der zeitkritische Roman braucht die geschichtlich erkenn- und datierbare Realität als Gegenstand der Kritik. Bei aller erdenklichen Fiktion der Figuren und Ereignisse muß der zeitkritische Autor seine Zeitkritik an der geschichtlich realen Zeit ausweisen. In diesem Sinn sind Jahreszahlen in Flauberts „L'Éducation sentimentale“, in Th. Manns „Buddenbrooks“ oder in R. Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ mehr als bloß Mittel der Fiktion.

„Die Schlafwandler“ nennen für jeden Romanteil schon im Titel ein Kalenderjahr. „Im Jahre 1888 . . .“, setzt der erste Romanteil ein, der zweite sogar mit dem Datum „Der zweite März 1903 . . .“; der dritte beginnt nach kurzer Vorgeschichte mit dem Frühjahr 1918. Die beiden ersten Kalenderjahre könnte man sich durchaus um ein paar Jahre nach vorwärts oder rückwärts verschoben denken. Erst im dritten Romanteil wird ein einmaliges real-historisches Ereignis in die Romanhandlung selbst eingeführt. Die Jahre 1888 und 1903 sind als Antrittsjahr des letzten deutschen Kaisers und als genaue Mitte zwischen Antritt und Katastrophe realsymbolisch gemeint. Entsprechend solcher Symbolisierung wird der alte Herr von Pasenow schon auf der ersten Romanseite als ein Mann vorgestellt, der „den Bart Kaiser Wilhelm I. trug“. Daß sich das Rad der Geschichte im zweiten Romanteil weiter gedreht hat, zeigt das dargestellte Milieu der Industriearbeiter, der sozialistischen Umtriebe, der varietéhaften Großstadterhaltung. Im dritten Romanteil werden geschichtliches Zeitgeschehen und Romanhandlung zusammengeführt und verknüpft. Das Zeitgerüst des Romans ist leicht erkennbar. Alle drei Romanteile setzen im Frühjahr ein und endigen im Herbst. Das bedingt erzähltechnisch Zeitüberspringung, Zeitraffung, eine großräumige Zeitorganisation. Die Jahreszeiten als solche spielen keine Rolle, weil die Menschen eine eigentliche Bindung an die Jahreszeitennatur nicht mehr erfahren. Doch kommt den Frühlingen und winterlichen Herbstern Symbolcharakter zu. Die datierten Novembertage des Jahres 1918 markieren nicht mehr die Jahreszeit, sondern den politischen Zusammenbruch. Alle drei Jahreszahlen sind mittels eines Personträgers auf einen Begriff bezogen. „Romantik“, „Anarchie“ und „Sachlichkeit“ charakterisieren die Jahre 1888, 1903, 1918. Pasenow, Esch und Huguenau werden als exemplarische Produkte und Träger ihrer Zeit vorgestellt. Deren Krankheitssymptome werden an ihnen offenbar. Wahrscheinlich möchte der geschichtlich denkende Leser „Anarchie“ für 1918 reservieren, zumal das Kriegsende im Huguenau-Roman durchaus als Auflösung der Ordnung erscheint. Allein deren Wurzeln erkennt der Autor schon in der falschen „Romantik“ von 1888 und in einem, tiefer gesehen, anarchischen Zustand inmitten äußerer Scheinordnung. Das Kriegsende zerbricht nur den



letzten Schein von Ordnung. Mit ihm wird die längst vorhandene innere Struktur- und metaphysische<sup>10</sup> Gesetzlosigkeit offenbar. Im übrigen existieren „Romantik“, „Anarchie“ und „Sachlichkeit“ viel mehr im Neben- und Ineinander als im zeitlichen Nacheinander. Dieses Prinzip der Gleichzeitigkeit wird romantisch im dritten Teil einmal durch das Zusammentreffen Pasenows, Eschs und Huguenaus, zum andern durch die teppichartige Verwebung verschiedener, gleichzeitig sich ereignender Handlungsstränge sichtbar<sup>11</sup>.

## Die Symptome der Zeit

Was bedeuten nun die drei Leitbegriffe des Brochschen Romans? „Romantik“ meint nicht die literarische und geistesgeschichtliche Romantik mit ihrer Hinwendung zur Geschichte, zur Landschaft, zu bewußt unmittelbarem Erleben, jene Bewegung einer ungeheueren Bewußtseinserweiterung und schon modernen Bewußtseinsspaltung, mit ihrem Programm zur Poetisierung alles Erkennbaren, Erdenkbaren, Erfahrbaren und ihrer Verabsolutierung des schöpferischen Ichs. „Romantik“ trifft auf die Pasenows zu in jenem längst umgangssprachlichen, abwertenden Sinn des Verträumten, Verschwommenen, Unklaren, Unwirklichen, des ungehörigen Gefühlsüberhangs und des ungemäßen Verhaftetseins an eine überlebte Vergangenheit<sup>12</sup>. Der Brochsche Romantiker scheut die kritische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Er läßt sich als Spießler von der dumpfen Triebstimme des Blutes treiben und rudert durch die Zeit mit den verflachten Wertmaßstäben einer Gesellschaft, die das wahre Wissen um den eigenen Standort und die Orientierungsfähigkeit längst verloren hat, einer konventionellen Gesellschaft, die sich inzüchtig um sich selbst bewegt. Persönlicher Selbstentscheidung und Verantwortung weicht der Romantiker aus. Seine kleine „Ordnung“ von Uniform, Standesehre und Familienbesitz verabsolutiert er. Der Romantiker hat den Zugang zum eigentlichen Ich, zur echten Gemeinschaft und zum wahren Religiösen verloren. Sowohl das Verhältnis zum echten Rationalen wie zum echten Spontanen sind beim Romantiker gestört. Das Irrationale, idealistisch verdrängt, bricht um so mächtiger ein. Doch kann es nicht mit einem echten und gültigen Ordnungsgefüge konfrontiert, nicht von der Ratio sublimiert und in das Personganze aufgenommen werden. Die Ordnung der „Romantik“ ist weithin Scheinordnung, ihre Werte weithin Scheinwerte. Der Romantiker ist, in die Sprache der Gegenwart übersetzt, ein Mitläufer, nicht der nazistischen, sondern der Wilhelminischen

<sup>10</sup> Das Wort „metaphysisch“ gehört zu den Grundbegriffen des Brochschen Vokabulars.

<sup>11</sup> Den Roman des „Nebeneinander“ gegenüber dem traditionellen Roman des „Nacheinander“ hatte schon Gutzkow im Vorwort zu den „Rittern vom Geiste“ (1850/51) programmiert. Broch kannte Gutzkow nicht.

<sup>12</sup> G. Flaubert stellte eine typisch „romantische“ Person in „Madame Bovary“ dar. B. Brecht benützt in diesem Sinn das Epitheton „romantisch“ in seinem frühen Stück „Trommeln in der Nacht“.



Zeit. Er ist einer, der „die Erkenntnis fürchtet“ (475), wie dann in direkter Analyse die Essays über den „Zerfall der Werte“ sagen<sup>13</sup>.

Hing der Romantiker einer falschen Ordnung an, so hat der industrielle Mensch die Ordnung verloren. Das Schlüsselwort dafür heißt „Anarchie“. Anarchie zeigt sich im zweiten Romanteil auf verschiedenen Ebenen. Sie reicht von einer mehr äußeren und sozialen bis zum innersten menschlichen Urtrieb. Da werden zunächst der Gewerkschaftler Martin Geyring, die Arbeitslosen und Unzufriedenen der sozialistischen Linken als „Anarchisten“ bezeichnet, ein Etikett, das ihnen mehr die „romantisch“ schein geordnete Welt, als der Erzähler, umhängt. Das Anliegen dieser „Anarchisten“ ist berechtigt, aber ihr Wollen, gibt der Erzähler später zu bedenken, schließt zerstörerische Kräfte ein. Daß der Streik notwendig wird, erscheint als Zeichen sozialer Unordnung. Daß Esch ungerecht aus seiner Firma entlassen wird, verstößt ebenfalls gegen die Ordnung. Hinter dem ihm vorgeworfenen „Buchungsfehler“ erkennt er mehr und mehr, „daß die Welt einen Bruch hatte, einen fürchterlichen Buchungsfehler, der nur durch eine neue Eintragung zur Erlösung gebracht werden konnte“<sup>14</sup>. Esch lebt zu Beginn des Romans sexuell anarchistisch. Diese Form der Anarchie vermag er später durch die Bindung an Mutter Hentjen zu überwinden. Als sträflich anarchistisch beurteilt Esch die Homosexualität des vornehmen Präsidenten von Bertrand. Auch das Geschäftsunternehmen, an dem er selbst beteiligt ist, die Varietéagentur Oppenheimers, muß er als anarchistisch erkennen. Esch nimmt es „als neuerliches Zeichen für den anarchistischen Zustand der Welt“ (248). Die symbolische Überhöhung der Erfahrungen wird deutlich. Aus dem Gesagten erhellt, daß Esch nicht in gleicher Weise Anarchist ist wie Pasenow Romantiker. Im Gegensatz zu Pasenow erkennt Esch den mißlichen Zustand. Er entwickelt sogar einen Spürsinn für die Symptome der Anarchie und wird zum besessenen, grotesk-komischen Streiter für die Ordnung der Welt. Aber gerade dieses vehemente Ordnungsverlangen entspringt, wie seine Sehnsucht nach dem „neuen Leben“ und dem „Erlöser“, irrationalen Urtrieben. Diese tragen ihrerseits chaotische Züge. Esch kann als kleiner, auf sich selbst angewiesener Mann die aufsteigenden Strebungen des Irrationalen nicht unterscheiden. Die Kriterien fehlen. Er läßt sich von seinen irrationalen Tiefenerfahrungen inspirieren und leiten. In diesem Sinn bleibt er selbst anarchischem Urgrund verhaftet<sup>15</sup>.

Für Huguenau ist weder das romantisch-Wilhelminische Ordnungsgefüge Pasenows verbindlich, noch entspringt ihm aus menschlicher Urtiefe ein Verlangen nach neuer Ordnung und neuem Leben. Diese Tiefenschicht hat er längst verschüttet. Er ist der typisch moderne Mensch, der sein Denken, Wollen und Tun auf reine „Sachlichkeit“ reduziert hat. Alle seine Handlungen sind geschäftlicher Art.

<sup>13</sup> Romantische Personfiguren gehören zu den Broch'schen Grundtypen. Vgl. „Die Schuldlosen“ und den national-sozialistischen Freikorpsführer Roßhaupt im „Filsmann“-Fragment.

<sup>14</sup> Broch, Werke II, 204, vgl. 222, 306, 529. In auffallender Ähnlichkeit zu diesem „Bruch der Welt“ sprach hundert Jahre früher H. Heine in den „Reisebildern“, Buch III, Kap. 4 vom „Riß der Welt“.

<sup>15</sup> Eine andere anarchische Grundgestalt ist Brochs „Marius“ im „Versucher“.



Zerstreungen und Triebbefriedigungen sind käuflich. Zur Unterhaltung ist er unfähig. Er kennt nicht einmal die Sexualerotik Eschs. Bei Huguenau ist alles erschreckend einfach geworden. Das geschäftliche Interesse deckt sich völlig mit seiner Existenz. Das Menschliche ist verkümmert. Es gibt keinen eindeutigeren Nenner als solche Sachlichkeit. Sachlich ist seine Desertation von der Front, sachlich sein Einstieg in Eschs Geschäft, sachlich sein Spott gegenüber Eschs religiösem Gebaren, sachlich sein Mord, sachlich seine Heimkehr, sachlich sein Überleben und sein neuer Erfolg. Der Erzähler charakterisiert ihn symbolisch durch ein quasi-erotisches Verhältnis zur „Maschine“. Völlig kalt, reagiert er stets ruhig. Ein Verhältnis zu menschlichen Personen fehlt ihm so radikal, daß das Fehlen ihm nicht einmal als Mangel bewußt wird. Es scheint, als könne ihm nichts mehr passieren. Die revolutionären Auflösungserscheinungen am Ende des Krieges und sein Mord an Esch gereichen ihm nur zum Vorteil. Die Frage nach dem Lebenssinn und Lebensganzen wird von Huguenau im Jahr 1918 nicht mehr gestellt. Seine radikale Sachlichkeit entspringt, tiefer besehen, irrationalen Zwang. Gedanken und Inhalte jenseits des Geschäftlichen interessieren ihn nicht mehr, werden ihm nicht einmal bewußt. Es gibt keine Werthaltung jenseits privater und nützlicher Sachlichkeit<sup>16</sup>. Huguenau funktioniert für sich selbst.

## Die Deutung der Zeit

„Jedes der drei Bücher bemüht sich, sowohl in der Darstellung als in der Sprache den Zeitgeist festzuhalten, der mit den Schlagworten Romantik – Anarchie – Sachlichkeit freilich bloß unzureichend charakterisiert ist.“<sup>17</sup> Nachträglich sollte die epilogische Anrede „Verlorenes Geschlecht!“ leitmotivisch in den Roman eingeflochten werden. Sie fehlt in den vorliegenden Textausgaben<sup>18</sup>. Indes hat Broch gemäß seiner Absicht, einen „erkenntnistheoretischen“ Roman zu schaffen, dem Huguenau-Teil Essays eingefügt. Unter der Überschrift „Zerfall der Werte“ sind sie als eigene Kapitel abgehoben und durchnumeriert. „Es versteht sich“, schreibt er an die Übersetzerin Willa Muir, „daß der ‚Zerfall‘ den (rationalen und intellektuellen, H. B.) Schlüssel zum Gesamtaufbau darstellt, darüber hinaus ist er aber noch etwas anderes: nämlich der Grundriß . . . einer neuen Geschichtsphilosophie.“<sup>19</sup> Stellt die Handlung des Romans mehr das plastische Phänomen dar, so die geschichtsphilosophische Reflexion die begriffliche Analyse. Im Bemühen um das diagnostische Verständnis der Zeit greifen die Essays räumlich über das Roman-geschehen hinaus, zeitlich zurück. Das Erscheinungsbild der Figuren und die Zeit-

<sup>16</sup> Wie der romantische und anarchische Mensch zieht sich auch der „sachliche“ durch das gesamte Werk Brochs. Ein flüchtendes Mörderpaar (auch Huguenau ist ein Mörder) kommentiert der sterbende Vergil, „es war die Furchtbarkeit des Sachlichen, das sich nicht mehr an den Menschen wendet“ (Werke, Bd. 3, 126). Auch die Judenmorde der späteren KZ.s waren „sachlich“.

<sup>17</sup> Bd. 8, 51.

<sup>18</sup> Bd. 2, 684; vgl. Bd. 10, 333 und 389, Anm. 29.

<sup>19</sup> Bd. 10, 319.



symptome „Romantik“, „Anarchie“ und „Sachlichkeit“ werden auf den größeren Geschichtsraum und auf einen metaphysischen Hintergrund bezogen. Th. Mann und J. Joyce haben ihre gedanklichen Reflexionen ihren Romanfiguren in Bildungsgesprächen einverleibt. Broch konnte und wollte das nicht. Der geschichtliche Hintergrund und die tiefere Einsicht in das Oberflächengeschehen bleibt seinen Figuren ja gerade verschlossen. Sie besitzen kein höheres Bewußtsein und sind deswegen zu „Bildungsgesprächen“ gar nicht fähig. Über ihre Zeit können sie sich nicht erheben, durch Reflexion sich nicht von ihr distanzieren. Broch wußte, daß er seine Gedanken „in eine Handlung und in Figuren unterbringen“ mußte, „die mit ‚Bildung‘ nichts mehr zu tun haben, bei denen also die fürchterlichen Bildungsgespräche nicht geführt werden“. Er sagte seine Gedanken „nackt und geradeaus“. Durch diese analytischen Kapitel soll die Erkenntnistiefe und „Erkenntnisbreite des Gesamtwerkes eine Ausdehnung erfahren“<sup>20</sup>. Dennoch erscheint als ihr Aufzeichner nicht der Erzähler des Gesamtromans, vielmehr „Dr. phil. Bertrand-Müller“, der Erzähler der „Geschichte des Heilsarmeemädchens“. Die Einführung dieses Erzählers gehört textgeschichtlich zur letzten Stufe des Romans. Trotz dieser vorgeschobenen Erzählfigur – sie ist ein Stück Selbstporträt – betonte Broch in den Briefen, er habe für die Kapitel des „Wertzerfalls“ „die volle, sozusagen wissenschaftliche Verantwortung übernommen, zeigend, daß hier der Autor selber spricht, ohne daß er sich hinter eine seiner Personen versteckt, d. h. ihr – stets eine gewisse Unehrlichkeit – einen Teil der Verantwortung für das Gesagte auflastet“. „Der Autor hält eine Sinngebung mit Objektivitätsanspruch für unerlässlich.“<sup>21</sup>

Grundsätzlicher Ausgangspunkt der Brochschen Werttheorie war die Erkenntnis vom Schwund und Verlust des „Absoluten“ in der Moderne. Im Roman beginnen die Essays, nachdem das Phänomen des Unwirklichen und Pseudowirklichen an den Gestalten gezeigt wurde, mit der Frage: „Hat dieses verzerrte Leben noch Wirklichkeit? Hat diese hypertrophische Wirklichkeit noch Leben?“ (400). Nun reflektiert der Erzähler „Dr. phil. Bertrand Müller“ über den „Stil der Zeit, die „Logik“ der Zeit, den „Denkstil“ der Zeit, den „Geist der Epoche“<sup>22</sup>. Die allenthalben festzustellende „Zerspaltung des Gesamtlebens und -Erlebens“ (403) hat ihre Wurzel in der „Auflösung der alten Werthaltungen“<sup>23</sup>. Als Ursache nennt der Essayist die Auflösung des hierarchisch-kosmischen Weltbildes, der christlich-platonischen Werteinheit und absoluten Wertmitte in Gott. Den Grund für die Auflösung erkennt er im Einbruch des modernen autonom-individualistischen und

<sup>20</sup> Ebd. und Bd. 8, 61. Der Frage nach der Integration der Essays in den Gesamtroman kann in diesem Zusammenhang nicht nachgegangen werden.

<sup>21</sup> Bd. 8, 321 und 115; vgl. Bd. 10, 319 f. Der gedankliche Ansatz der Geschichtsphilosophie über den „Zerfall der Werte“ lag dem Roman voraus. Ihre Einbeziehung in den Roman gehört entwicklungsgeschichtlich zur letzten Stufe (Ziolkowski a.a.O. 54 ff.).

<sup>22</sup> Die Jungdeutschen hielten in ihrer Zeitkritik der „alten, abgelebten, feudalen Zeit“ ihre „Idee der neuen Zeit“ entgegen. Sie war ein Konglomerat aus den Ideen der Französischen Revolution, aus Hegelianischem Fortschrittsglauben, sexual-erotischem Emanzipationsbestreben und utopischem Jungsozialismus.

<sup>23</sup> Bd. 8, 45.



naturwissenschaftlichen Denkens, das seinen „Plausibilitätspunkt“, den Erklärungsgrund nicht mehr in Gott haben wollte, sondern seine Erklärungen im eigenen Denken und in den Dingen selbst suchte. Mit der Renaissance begann „eine durchgreifende Revolution des Denkstils und die Revolutionierung aller Lebensphänomene“ (510), die „Zerfällung der Welt in Einzelwertgebiete“ (514)<sup>24</sup>. „Romantik“, „Anarchie“ und „Sachlichkeit“ sind inhaltlich und formal Produkte des Wertzerfalls, sind Wert-Romantik, Wert-Anarchie und privat individuelle Sachlichkeit. Die Pasenowsche „Romantik“ ist Wertzerfall, insofern sie Endliches, z. B. „Uniform“ und „Ehre“, verabsolutiert, den Absolutheitsanspruch der echten Religion verloren hat, sich mit einer romantisch-philiströsen Ordnung anstelle kritischer Wachheit begnügt. Die „Anarchie“ läßt den Wertzerfall als allgemeinen Zustand erkennen. Eine das ganze Leben durchordnende und gemeinverbindliche Wertskala besteht nicht mehr. Das Ausbrechen irrationaler und ersatzmenschlicher Strebungen wird von keinem Wertmaßstab her kritisiert, geläutert, geordnet. Irrationale Welterfahrung und Rationalisierung kleiner und kleinster Teilgebiete stehen unverbunden nebeneinander. Die „latente Anarchie innerhalb jeder sozialen Gemeinschaft“ und das „anarchische Tier“ in jedem einzelnen Menschen werden nicht mehr in Schach gehalten und gebändigt durch jene Kraft, die allein einer absoluten Werthierarchie zukommt<sup>25</sup>. Der Mensch wird, anders ausgedrückt, nicht mehr als „Ebenbild Gottes“ verstanden. „Ebenbildhaftigkeit und Anarchie“ sind für Broch der „positive und negative Pol des Weltgetriebes“<sup>26</sup>. Gegenüber einer „romantischen“ und „anarchischen“ Welt mag eine „Revolution“ notwendig sein. Aber die Tragik revolutionärer Kräfte besteht darin, daß auch sie anarchische und utopisch-romantische Züge tragen. Vollendeter Wertzerfall zeigt sich in der Huguenauschen „Sachlichkeit“. Diese „ornamentfreie“, „kommerzielle“ Sachlichkeit ist völlig „wertfrei“ geworden. Die menschliche Ratio und Aufmerksamkeit bezieht sich nur noch auf den jeweiligen Teilwert eines einzelnen oder einer Gruppe. Auf allen Teilwertgebieten wird „partielle Logik“ anstelle des weltumfassenden „Glaubens“ gesetzt und diese, im Grunde niedrige, Logik zur „Privattheologie“ hinauf befördert und verhärtet (667). Da gilt „Krieg ist Krieg“, „Geschäft ist Geschäft“, „l'art pour l'art“ (475). „Der Mensch, hinausgestoßen in das Grauen des Unendlichen, ... er wird ratlos bleiben im Getriebe der selbständig gewordenen Werte, und nichts bleibt ihm übrig als die Unterwerfung unter den Einzelwert, der zu seinem Berufe geworden ist, nichts bleibt ihm übrig als Funktion dieses (Teil-)Wertes zu werden – ein Berufsmensch, aufgefressen von der radikalen Logizität des Wertes, in dessen Fänge er geraten ist“ (477). Die Möglichkeit der eigenen Standortbestimmung und Sichtung eines „Wertzentrums“ ist verloren gegan-

<sup>24</sup> Vgl. dazu die Ansicht Novalis in seinem Aufsatz „Die Christenheit oder Europa“. Vgl. auch die These Sedlmayrs über den „Verlust der Mitte“ in seinem gleichnamigen Buch.

<sup>25</sup> Bd. 7, 209 f. Die Formulierung entstammt zwar erst Brochs Studien zur „Massenpsychologie“. Der Sache nach ist dieses Grundproblem bereits in den „Schlafwandlern“ vorhanden.

<sup>26</sup> Bd. 2, 477, 598; Bd. 7, 208–210; vgl. Bd. 4, 70, 74; Bd. 9, 273, 282. Ein Schlüsselwort des Brochschen Denkens



gen. Dies ist Brochs gerichts-klinischer Zeitbefund. Zu Anfang des Jahres 1932 fügte Broch seinem Roman-Epilog noch die Diagnose über das heraufziehende Gespenst des romantisch-sachlichen Nationalsozialismus ein: „Jedes Partialsystem ist seiner logischen Entstehung nach revolutionär; wenn beispielsweise das nationalistische Partialsystem, der eigenen logischen Absolutierung folgend, ein Organon errichtet, in dessen Mittelpunkt der zum Gott erhobene Nationalstaat sich befindet, so wird mit dieser Beziehung aller Werte auf den Staatsgedanken, mit dieser Unterordnung des Individuums und seiner geistigen Freiheit unter die Staatsgewalt nicht nur eine revolutionär-antikapitalistische Stellung bezogen, sondern mit noch weit höherer Stringenz eine antireligiöse, antikirchliche Stellung eingeschlagen, die eindeutig und strikt zum absolut revolutionären Wertzerfall, demnach auch zur Aufhebung des eigenen Systems hinweist. Will also das Partialsystem seinen eigenen Bestand im Prozeß des Wertzerfalls sichern, will es sich seiner eigenen zu diesem Ziele hindrängenden Ratio erwehren, so muß es seine Zuflucht zu irrationalen Mitteln nehmen, und daraus ergibt sich die eigentümliche Zweideutigkeit, ... die jedem Partialwertsystem anhaftet“ (672 f.)<sup>27</sup>.

## Die „Schlafwandler“ und das Irrationale

Die beiden Pole des „Schlafwandler“-Romans und seiner Figuren heißen „Auflösung der alten Werthaltungen“ und „Durchbruch des Irrationalen“<sup>28</sup>. Schlafwandeln steht zum Zustand der Wachheit und des rationalen Bewußtseins in Gegensatz. Als Trancezustand eignet ihm eine eigentümliche Sicherheit, die der Wirklichkeit und der geordneten Weltbezüge weithin entbehrt. Doch kann aus traumhaftem Urgrund des Leib-Seelischen ein traum-gebrochenes Wissen hellseherischer Art freigesetzt werden. In der Spannung dieser Ambivalenz stehen Romantitel und -figuren. Es lassen sich verschiedene Stufen des Schlafwandlerischen unterscheiden. Auf der untersten zeigt sich der Mangel an Wachheit und Bewußtsein als „animalisch-vegetatives Dahindämmern“, auf der mittleren als Aufbrechen abgründiger menschlicher Sehnsucht nach Vereinigung, Erlösung, Licht, auf der obersten als „erkennendes“, seherisches, sogar „prophetisches Dämmern“, als „ein Schlafwandeln, das ins Helle führt“ und „die höhere platonische Wirklichkeit der Welt“ wahrnimmt<sup>29</sup>. Der junge Joachim von Pasenow und Ruzena schlafwandeln auf der untersten Stufe. Auf der mittleren lebt Esch. An der obersten hat

<sup>27</sup> Man vergleiche diese Zeitkritik mit jener flüchtig-sarkastischen, wie sie etwa im dritten Teil der Graß'schen „Hundejahre“ begegnet.

<sup>28</sup> Bd. 8, 45. Der Titel „Die Schlafwandler“ war schon 1929 vorhanden. Broch hatte zunächst an andere Titel gedacht, die entweder eine Figur in den Vordergrund rückten (einmal Bertrand, ein andermal Huguenau) oder aber die Gattung betonten („historischer Roman“, Bd. 8, 13).

<sup>29</sup> Bd. 9, 249, 277, 284; Bd. 2, 609. „Wachsende Wachheit“ nennt Broch in einem Brief von 1949 die Frucht der Lebensjahre (Bd. 8, 345). Auch hier kritisiert er „die Romantiker“, in diesem Fall sogar die literarischen, und „jenen Dämmerzustand, in dem sich das Glück des jüngern Menschen vollzieht“ (ebd.).



der Erzähler Dr. phil. Bertrand Müller Anteil. Die „Schlafwandler“-Figuren sind alle, mit Ausnahme der beiden Bertrands, unwach gegenüber der Wirklichkeit: Pasenow gegenüber der romantisch-Wilhelminischen Welt, Huguenau gegenüber der Ganzheit des Lebens und dessen Sinn. Als Schlafwandler par excellence träumt sich Esch durchs Leben. Seine Verwandlung zum Schlafwandler und seine schlafwandlerischen Zustände werden stilistisch gegenwärtig. Die Erfahrung der Bitterkeit und Einsamkeit des Lebens, der momentane Anblick einer Varietégekreuzigten und die übergroße Sehnsucht nach einer geordneten, heimatlich-erlösten Welt eröffnen ihm den Einstieg „zu dunkleren Schächten“ (314). Ihm „dämmert das Wissen der Unwissenheit auf“ (316), ein Ahnen, durch das er an menschlichem Urwissen und Urerfahren teilnimmt. Diese schlafwandlerische Schicht, verschüttet im Geschäftsmenschen Huguenau, zugänglich dem halbprimitiven Esch, ist eine zugleich irrationale und religiöse. Es ist die „panische Religion des Erlebens . . ., dunkles traumhaftes Geschehen, in dem der Mensch bloß gesteuert von Uraffekten, kindlichen Haltungen, Erinnerungen, erotischen Wünschen, tierhaft und zeitlos dahin treibt . . . Unverloren und nicht minder schlafwandlerisch aber wirkt im Traumhaften die Sehnsucht nach Erweckung, erkenntnismäßiger und erkennender Erweckung aus dem Schlaf.“<sup>30</sup>

Das Schlafwandlerische und das Irrationale decken sich nicht schlechthin. Es gibt auch ein Irrationales, das mit dem Schlafwandlerzustand im eigentlichen Sinn nichts zu tun hat, z. B. Huguenaus plötzlicher Mord an Esch (661). Sonst aber gehen der Begriff des Irrationalen und des Schlafwandlerischen im Roman weithin zusammen. Wie das Schlafwandlerische ist das „Irrationale“ ambivalent und hat mehrere Bedeutungsstufen. In einer wertneutralen Bedeutung bezeichnet das Irrationale zunächst „das stumme und eben irrationale Leben“, als solches noch im „Urzustand des Ungeformten“, der „das Material für die rationale Weltformung abgibt“ (670). Diese instinktiven Strebungen und Erkenntnispeiler liegen der rationalen Bewußtseinsschwelle und Freiheit voraus und sind als vorrational zu bezeichnen. Zwar gehören sie als solche dem Menschen zu. Doch sind sie noch nicht spezifisch menschliche, d. h. frei gewollte und geleistete menschliche Akte. Spezifisch menschlich ist für Broch alles Denken und Tun, durch das sich der Prozeß „rationaler Weltformung“ in Freiheit vollzieht. Dieser Prozeß der Weltformung zeigt sich im Stil der Kunst, im Denk- und Zeitstil einer Epoche, im Schaffen von „Werten“. Stil und Wertschaffung jeder Art sind Akte der Weltformung. „Der Weg der Wertschaffung geht stets von Ungeformtem zu Geformtem oder zumindest Bessergeformtem, und das Ungeformte oder Mindergeformte ist stets das Irrationale.“<sup>31</sup> Unterläßt der Mensch die Durchformung des Irrationalen aus Stumpfheit, Trägheit, „Romantik“, „Anarchie“, dann nimmt das Irrationale negative Bedeutung an, gerät in den Bereich der Schuld und der „Kategorie des Bösen“.

<sup>30</sup> Bd. 8, 17.

<sup>31</sup> Bd. 6, 320.



In diesem Sinn gehören „Romantik“, „Anarchie“ und eine „Sachlichkeit“, die nur Teilbereiche formt, zur Kategorie des Bösen. Daß in einem mehr positiven Sinn, ähnlich wie das Schlafwandlerische, das eine höhere Wirklichkeit wahrnimmt, „die Ur-Symbolik irrational-unmittelbarer Weltsicht“, das „Irrationale . . . in Gestalt von Ur-Assoziationen und Ur-Symbolen“ zum „Reservatgebiet des Dichterischen“ gehört, kann in unserem Zusammenhang nur angedeutet werden. Dem ursprünglichen Spürsinn des Irrationalen – der Einfluß der Lebensphilosophie der Zwanzigerjahre und der Psychologie sind unverkennbar – erkennt Broch durchaus positive Möglichkeiten zu. „Alle Annäherung ans Absolute enthält Unendlichkeitsqualitäten, und alle Unendlichkeit enthält Irrationales, ist der Punkt, an dem sich die unheimliche Tiefe auftut, der Abgrund der Menschenseele, des Menschseins, der Abgrund der Welt. Und eben darum droht auch jeder Umschlag ins Irrationale zugleich einer ins Anarchische zu werden; immer lauert das Anarchische in der Tiefe.“ Nur eine echte „Sublimationskraft“ kann die Gefahr des Anarchischen im Irrationalen überwinden<sup>32</sup>.

Daraus entsteht die grundlegende Problematik für den Läuterungsweg der „Schlafwandler“-Gestalten. Woher kann ihnen die Sublimationskraft kommen? Aus der christlich-kirchlichen Werthaltung, die ihrer absoluten Wertmitte sicher ist? Sie besteht für die „Schlafwandler“ nicht mehr. Aus dem Irrationalen selbst? „Das Wesentliche der drei Bücher liegt ja im Durchbruch des Irrationalen, liegt in der ethischen Problematik, liegt in der Auflösung der alten Werthaltungen.“ Das Schlafwandlerisch-Irrationale setzt echte Lebensimpulse frei, „die Sehnsucht nach Erweckung, . . . ‚Erlösung‘, ‚Rettung‘, ‚Lebenssinn‘, ‚Gnade‘“. Mit Eschs Gestalt und Zuständen wollte der Autor „die sozusagen erkenntnistheoretischen Gründe aufzeigen, die, aus dem Boden des Irrationalen herauswachsend, zu den Ur-Ideen alles Religiösen, der Opferung, der Selbstopferung zur Wiedererlangung des Standes der Unschuld in der Welt führen.“ „Hieraus ergibt sich notwendig das neue Problem: wohin wirkt die Sehnsucht nach Erweckung und Errettung, wenn sie in einer Zeit des Verfalls und der Auflösung der alten Werthaltungen nicht mehr in diese münden? Kann aus dem Schlaf und Traum übelsten Alltags ein neues Ethos entstehen?“ Objektive Kriterien aus dem „christlich-platonischen“ Weltbild sind für diese Gestalten nicht mehr vorhanden, weil die Zeit als ganze sie verloren hat. Nun aber dringt die „Sünde des Triebhaften und Unerweckten nicht zu den Werthaltungen vor“. Die „Sünde des (Huguenauschen) Rationalen, Diabolischen, lehnt die Werthaltungen ab“<sup>33</sup>. „Der Mensch, der aus jedem Wertverband entlassen, zum ausschließlichen Träger des Individualwertes geworden ist, der metaphysisch ‚ausgestoßene‘ Mensch, ausgestoßen, weil sich der Verband zu Individuen aufgelöst und zerstäubt hat, ist wertfrei, stilfrei und nur noch vom Irrationalen her bestimmbar“ (665). Kann aus der Erfahrung des Irrationalen eine echte, objektiv

<sup>32</sup> Vgl. Bd. 8, 13, 27, 47, 57; Bd. 6, 324; Bd. 7, 86.

<sup>33</sup> Bd. 8, 45, 17 f.



gültige neue Werthaltung entstehen? Kann aus dem Durchbruch des Irrationalen der Weg der Erlösung gefunden werden? Bevor wir die Antwort des Romanepilogs betrachten, müssen die verschiedenen Erlösungsversuche der „Schlafwandler“ ins Auge gefaßt werden.

## Die Suche nach Erlösung

Die Sehnsucht nach Erlösung ist, in verschiedenen Bewußtseinsgraden, allen Romanfiguren gemeinsam. Die Frage nach der Möglichkeit der Erlösung in dieser Zeit ist des Erzählers und des Autors eigenstes Anliegen. „Alle warten, daß die Erlösung komme“, sagt die Esch-Figur (507). In dem bald nach den „Schlafwandlern“ geschriebenen Aufsatz „Leben ohne platonische Idee“ bekennt Broch: „Alle geistige Produktion, von ihren geringfügigen Ansätzen bis zu den Höhen der Philosophie, ist vom Erlösergedanken geleitet: das Geistige betrachtet sich, kann sich nicht anders betrachten, als vom Heiligen Geist getragen, und sein Wirken in der Welt will immer Erlöserwerk sein. Wer dem Geistigen in der Welt verhaftet ist, kann sich überhaupt kein Geschehen vorstellen, das nicht der Erlösung diene.“<sup>34</sup>

Auf der untersten Ebene zeigt sich in den „Schlafwandlern“ die Suche nach Erlösung als sexual-erotische Sehnsucht. Der junge Joachim von Pasenow und Esch suchen sie, zunächst in der Geliebten, dann in der „romantisch“ madonnenhaft und irrational erhöhten Gattin. Beide müssen auf ihre Art begreifen, „daß man das Absolute noch lange nicht erreicht, indem man sich für eine Frau entscheidet“ (349). Auch Eschs Auswanderungspläne nach Amerika, seine Traumsuche nach dem „neuen Leben“ im neuen paradiesischen Anfang lassen sich nicht verwirklichen.

Sein Drang nach dem „neuen Leben“ und nach einer „Ordnung“ des Lebens entspringen bereits schlafwandlerisch-irrationaler Erfahrung. Durch sie stößt er „zu den Ur-Ideen alles Religiösen“ vor. Der exemplarischen Sehnsucht Eschs nach religiöser Sinnfindung und Aufschlüsselung des chaotischen Lebens stellt der Erzähler in hymnisch gehobener Sprache den kommentierenden Leitspruch voran: „Daß einer komme, der den Opfertod auf sich nimmt und die Welt zum Stande neuer Unschuld erlöst: aufsteigt solch ewiger Wunsch des Menschen bis zum Morde, aufsteigt solch ewiger Traum bis zur Hellsichtigkeit. Zwischen geträumtem Wunsch und ahnendem Traum schwebt alles Wissen, schwebt das Wissen vom Opfer und vom Reich der Erlösung“ (319). Esch lernt seine Ehe mit Mutter Hentjen, die in ihrer Stumpfheit weder Erotik noch ein Wissen „vom Reich der Erlösung“ besaß und deren Unfruchtbarkeit er ahnt, als „Sühne“ und Selbstopfer begreifen. „Er erkannte, daß im Realen niemals Erfüllung sein könne, erkannte immer deutlicher, daß auch die weiteste Ferne im Realen lag, sinnlos jede Flucht, dort (i. e. in der

<sup>34</sup> Bd. 10, 280 f.



Frau oder in Amerika) die Rettung vor dem Tod und die Erfüllung und Freiheit zu suchen . . . Denn unabänderlich ist das Irdische, mag es sich auch scheinbar verändern, und würde selbst die ganze Welt aufs neue geboren, sie würde trotz des Erlösers Tod den Stand der Unschuld im Irdischen nicht erlangen, nicht ehe das Ende der Zeit erreicht ist“ (363 f.).

Als dritte Erlösungslinie erscheint im Roman die heilsarmeehafte, bzw. biblisch-sektiererische. Schon im zweiten Romanteil begegnet Esch der Heilsarmee. Im dritten Romanteil wird „kontrapunktisch“ zum Wertzerfall, zur Huguenau'schen Sachlichkeit und zu den Lazarettgeschichten die „Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin“ erzählt. Esch wird zwar im Moselland protestantisch, „gleichzeitig eine Huldigung für den Major“ (510), begründet aber einen sektiererisch-privaten Bibelkreis, dessen strukturelle Nähe zur Heilsarmee im „Symposion oder Gespräch über die Erlösung“ hervortritt. Ein schwärmerisches Verlangen nach Überwindung der Lebensangst, Todesangst, Einsamkeit steigert sich bei Esch und beim Major von Pasenow zu hymnisch entzückten Preisungen der „Gnade“ und Anrufungen des „Heils“: „Herr Gott Zebaoth / Nimm uns auf in deine Gnade . . . Führe uns ins gelobte Land . . .“ (534 f.).

Kontrapunktisch zu Joachims und Eschs sexual-erotischer Erlösungssuche steht Eduard von Bertrands rein rationaler und ästhetischer Selbsterlösungsversuch. Bertrand, „Typus des ‚rationalen Menschen‘, vielfach Vorläufer des sachlichen, aber nicht wertbefreit, sondern wertnegierend . . . geht an der Sünde des Rationalen zu Grunde“<sup>35</sup>. Obschon hoch bewußt und desillusioniert gegenüber den Scheinlösungen träger Konvention, kann er seine überzogene Bewußtheit und eisige Einsamkeit nicht menschlich durchbrechen. Er scheitert als erster. „Wenn Pasenow die Lösung in der traditionellen Religiosität sucht“, kommentiert Broch in den Briefen, „Esch in einen erotischen Mystizismus sich ‚rettet‘, so sind das Halblösungen, die keine Befreiung aus dem Traumhaften bringen, sondern viel eher das Ethische in die Sphäre des Dunklen und Triebhaften ziehen – Urtypus der tragischen Schuld.“<sup>36</sup> Alle bisherigen Lösungsversuche werden im Roman deutlich distanziert.

Als letzte Gestalt in ihrem Verhältnis zur Erlösung wird Dr. phil. Bertrand Müller gezeigt. Er erzählt die Geschichte des Heilsarmeemädchens und ihrer Liebe zu dem Juden Nuchem Sussin. Dieser Bertrand II – so wollen wir ihn der Kürze halber nennen – ist der geläuterte geistige Bruder von Bertrand I<sup>37</sup>. Sein geistiges Bewußtsein steht noch höher, ohne an den mephistophelischen Zügen von Bertrand I teilzuhaben. Er bejaht die aktive Hilfe gegenüber den Mitmenschen. „Ich bin mir durchaus bewußt“, reflektiert er, „daß bloß im Aktiven der Sinn und das Ethos meines Lebens zu suchen ist, aber ich ahne, daß diese Zeit für die einzig

<sup>35</sup> Bd. 8, 18.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Daß Bertrand II mit Bertrand I nicht real identisch ist, wie Mandelkow zu erweisen suchte, geht aus dem Roman selbst (Bertrand I endete durch Selbstmord) und aus dessen Entstehungsgeschichte hervor. Auch Ziolkowski distanziert sich auf Grund des Manuskripts „methodologischer Prospekt“ ausdrücklich von Mandelkows Meinung (Ziolkowski a.a.O. 51).



wahre Aktivität, für die kontemplative Aktivität des Philosophierens keine Zeit mehr hat“ (590). Den jüdisch-christlichen Hintergrund seiner Erlösungssuche – es ist Brochs eigener – läßt er erkennen: „Ich bin viele Wege gegangen, um den Einen zu finden, in dem alle anderen münden, indes sie führten immer weiter auseinander, und selbst Gott war nicht von mir bestimmt, sondern von den Vätern.“ Die innere Begabung Bertrands für eine Gott- und Religionssuche in einer die ganze Welt und das ganze Leben umfassenden Einheit bringt ihn in Schwierigkeiten gegenüber allen Aufspaltungen. Durch sein Verlangen nach „platonischer Freiheit, auf die alleine es ankommt“<sup>38</sup>, gerät er von vornherein in Spannung zu jedem geschichtlich sich ausweisenden, kirchlich-religiösen Anspruch. Am jüdischen Volk kritisiert er, daß es „Gott stets aufs neue kontrolliert in seinem eigenen Buch“; am „braven und gedankenlosen Volk“ der Heilsarmee: „Ihr glaubt, daß ihr bloß gut sein braucht und Musik zu schlagen und daß ihr damit Gott herbeilockt.“ Und der eigene Versuch von Bertrand II? „Ich sagte zu mir: ‚Du bist ein Trottel, du bist ein Platoniker, du glaubst, die Welt erfassend, sie dir gestalten zu können und dich selbst zu Gott zu erlösen. Merkst du nicht, daß du daran verblutest?‘ Ich antwortete mir: ‚Ja, ich verblute‘“ (592). Daß auch noch in Bertrand II, vom Christlichen her gesehen, ein gutes Stück platonischer Selbsterlösung steckt, ist offenkundig.

Hier erhebt sich die Frage, warum umfaßt Bertrand II nicht die von ihm in den Essays immer wieder gepriesene „platonisch-christliche Kirche“ des Mittelalters, die er ja in Form der katholischen Kirche noch gegenwärtig erkennt? Eine grundsätzliche innere Spannung dieses Erzählers gegenüber jeder geschichtlichen Verwirklichung haben wir bereits festgestellt. Hinzu kommt aber seine Erkenntnis, daß in der mittelalterlichen Kirche der einzige „Plausibilitätspunkt“, der umfassende Erklärungsgrund aller Phänomene „der Glaube war, bei dem jede Fragekette endigte“. Der Erklärungsgrund in Gott und die Logik des Glaubens bestimmte den „Stil der Epoche“. Die „Entfesselung des Logischen“ seit der Renaissance, das moderne wissenschaftliche Denken, hat den „Plausibilitätspunkt“ sowohl in die Dinge hinein wie „auf eine neue Unendlichkeitsebene“ verlegt. „Das Denken hat den Schritt vom Monotheistischen ins Abstrakte gewagt, und Gott, der im Endlich-Unendlichen der Dreieinigkeit sichtbare und persönliche Gott, wurde zu dem, dessen Name nicht mehr auszusprechen und von dem kein Bild mehr zu machen ist, aufgestiegen und versunken in die unendliche Neutralität des Absoluten, verschwunden in einem grausamen Sein, das nicht mehr ruht, sondern unerreichbar ist“ (476). „Die Bindung der einzelnen Wertgebiete an einen Zentralwert war mit einem Schlage unmöglich geworden“ (477). „Scheinbar gibt es für den christlichen Menschen bloß zwei Möglichkeiten: entweder die vorläufig noch vorhandene Geborgenheit im katholischen Allwert, im wahrhaft mütterlichen Schoß der Kirche“, – der aber für Bertrand II das moderne wissenschaftliche Den-

<sup>38</sup> Vgl. Bd. 8, 18 und Bd. 2, 609, 595 ff.



ken zu wenig zuläßt – „oder der Mut, mit einem absoluten Protestantismus das Grauen vor dem abstrakten Gott auf sich zu nehmen“ (558). Er weiß wohl um „die Sehnsucht nach Wiedervereinigung“, deutet aber bereits an, daß wohl nur ein wissenschaftlicher Mensch, der zugleich „Mystiker“ wäre, die geforderte Synthese für seine eigene Person herbeiführen könnte (ebd.). Dies führt bereits in die Nähe der im Epilog angedeuteten Lösung. Bertrand II kann keine der geschichtlich-kirchlichen Heilsverwirklichungen als einzig und ausschließlich gültige annehmen: die katholisch-christliche nicht, weil in ihr das moderne wissenschaftliche Denken keinen Platz hat, die protestantische nicht, weil ihr Gottesbild extrem „abstrakt“ ist und weil sie ihren Verlust der Einheit durch „die vielen Sektenbildungen“ dokumentiert, die jüdische nicht, weil sie Gott kontrolliert mit ihrem starren „Gesetz“. Die Ausweglosigkeit des selbst gesuchten „platonischen“ Weges bekennt er am Ende selbst. Bleibt noch die Frage, ob der Gesamterzähler im Epilog des Romans eine Lösung aufzeigt, die über jene des Teilerzählers Bertrand II hinausführt.

## Die Hoffnung des Epilogs

Der „Epilog“ der „Schlafwandler“ verfolgt nicht nur das über die Romanhandlung hinausführende Schicksal Huguenaus. Er führt als Sinnspitze des Romans das „Erlösungsmotiv“ „zum Gipfel“. Broch nennt den an Motiven und Gedanken „vollgestopften“ Epilog ein persönliches „Credo“<sup>39</sup>. Der Gesamterzähler fragt hier nach einer Erlösungsmöglichkeit, erstens für den modernen Durchschnittsmenschen Huguenau, und zweitens für den Erkenntnisproblematiker vom Typ eines Bertrand II. Huguenau, der „philiströse“ Durchschnittsbürger, Produkt des Wertzerfalls, kann den Weg der Erlösung finden, wenn er sein verrationalisiertes Teilwertsystem in Frage stellt und revolutionär bis an den „absoluten Nullpunkt“ gerät, an „jenen Nullpunkt der Wertatomisierung“, der den dialektischen Umschlag in das „neue Wertsystem“ ermöglicht (683 ff.). Der völlige Abbau der bestehenden Wertsysteme und die völlige Neubegründung eines Wertsystems gemahnt an Nietzsche, dessen Bemühen um die Überwindung des heraufziehenden europäischen Nihilismus durch ein neu zu begründendes Wertsystem Broch kannte. Für den Erkenntnisproblematiker Bertrand'scher Art ist die Möglichkeit der neuen Werteinheit und der Erlösung aus abgründiger „Einsamkeit“ dann gegeben, „wenn der wissenschaftliche Plausibilitätspunkt des ‚Für-wahr-Haltens‘ zusammenfällt mit dem Plausibilitätspunkt des ‚Glaubens‘ und die doppelte Wahrheit wieder zur eindeutigen Wahrheit wird“ (676). Wer aber soll dem Huguenau'schen und dem Bertrand'schen Menschen den Weg zur neuen Werthaltung, zum neuen Wertsystem und zum rechten Gebrauch der Freiheit weisen? Antwort: „der Führer, der

<sup>39</sup> Bd. 10, 336; vgl. Bd. 8, 140.



leicht und milde bei der Hand ihn nimmt, ordnend und den Wegweisend, der Führer, der keinem mehr nachfolgt und der vorangeht auf der unbeschränkten Bahn des geschlossenen Ringes, aufzusteigen zu immer höheren Ebenen, aufzusteigen zu immer hellerer Annäherung, er, der das Haus neu erbauen wird, damit aus Totem wieder das Lebendige werde, er selber auferstanden aus der Masse der Toten, der Heilsbringer, der in seinem eigenen Tun das unbegreifbare Geschehen dieser Zeit sinnvoll machen wird, auf daß die Zeit neu gezählt werde. Das ist die Sehnsucht“ (685). Wird sie in Erfüllung gehen? Nein, wenigstens nicht in der erwarteten sensationellen Weise. „Selbst wenn der Führer käme, das erhoffte Wunder bliebe aus: sein Leben wäre Alltag im Irdischen“ (685). Die Ankunft des messianischen Führers ist Gegenstand der Sehnsucht wie eh und je in der jüdisch-vormessianischen Zeit. Der „Heilsbringer“ des Erzählers ist nicht der christliche Messias, wie denn auch seine Heilszeit nicht die christliche Zeit ist. Der christliche Messias ist bereits gekommen in der „Fülle der Zeiten“. Er hat die Weltzeit unwiderruflich als Heilszeit eschatologisch bestimmt. Für den Erzähler der „Schlafwandler“ existiert die Zeit „als Kreisbahn zu immer höheren Ebenen“ (682). In dieser zyklischen Zeitvorstellung ist das neuplatonisch-spiralische Aufstiegsdenken enthalten. Wenn auch der „Führer“ ausbleibt, ein quasi-mystisches Erfahren des Lebensgrundes verheißt die Hoffnung. Es ist das höhere „Irrationale“, „das Fünkeln im Seelen Grunde“, „das zugleich die Teilnahme am überzeitlichen „Logos“ gewährt<sup>40</sup>. Jeder trägt ein platonisch-mystisches Siegel, „jeder trägt das Fünkeln im Seelen Grunde“. Es gemahnt ihn an „Aufopferung und Sühne für das Geschehene“, „an die schmerzliche Freiheit der Pflicht“, schenkt ihm „das Ahnen der Gnade“ (685 f.). Die „Vernunft“ ist keineswegs ausgeschaltet. Sie soll dafür sorgen, „daß die entfesselten (d. h. hier die revolutionär entfesselten) irrationalen Kräfte sich wieder zu einem Wertsystem zusammenschließen“ (681). Aber das Wissen um die tieferen Gründe des Lebens, die Hoffnung auf Erlösung bleibt dem logosgeprägten Seelenfünkeln vorbehalten. Wenn „Romantik“, „Anarchie“ und „Sachlichkeit“ auf dem Nullpunkt angelangt, wenn ihr Zerfall offenbar wird durch das Nichts, steigt kraft logosgebundener Gnade die Hoffnung, daß „das Absolute sich im Irdischen“ „ewig annäherbar“ „erfüllen werde“, daß „die Freiheit des Ichs wieder in die platonische Freiheit Gottes mündet“ und „alles Getrennte wieder eins wird“ (686, 683). Das ist dann „jene metaphysische Zeit des neuen Glaubens“<sup>41</sup>, wie gesagt, nicht im dogmatischen und kirchlichen Sinn verstanden als Heilszeit nach Christi Geburt, dennoch „der Zionsweg, dennoch unser aller Weg, ... unzerstörbar die Messias Hoffnung der Annäherung“ (686).

Jüdische, platonische und christliche Elemente sind eingeschmolzen im Schmelzofen zeitwacher dichterischer Erkenntnis und menschlicher Urerfahrung. Der auf

<sup>40</sup> Von hierher ist auch das wiederholte, aus dem Irrationalen und Schlafwandlerischen aufbrechende, Verlangen, die Zeit auszulöschen und zu überwinden, begreifbar.

<sup>41</sup> Bd. 8, 140.



die Erlösungshoffnung verwiesene Schlafwandlermann ist nicht als Glied in die sichtbare Kirche eingegangen. Dennoch ist er von der Erlösungswirklichkeit des menschengewordenen Logos abgründig getroffen. Die Verbindung von epochaler Zeitkritik mit der Grundfrage des abendländischen Menschen nach Erlösung in der Zeit und die Ranghöhe der, nicht mehr linearen und einschichtigen, Romanform machen „die Schlafwandler“ zu einem einzigartigen Epochenroman, dessen Aktualität noch nicht eigentlich entdeckt ist.

## Die vierte Sitzungsperiode des Konzils

Wolfgang Seibel SJ

Das Zweite Vatikanische Konzil ist beendet. Nach vier Sitzungsperioden hat es mit der Verkündigung der letzten Dokumente und mit dem feierlichen Schlußgottesdienst vor St. Peter seinen Abschluß gefunden. Dieses Ende ist zugleich ein Anfang. Der große Aufbruch, in den sich die Kirche mit dem Konzil hineinbegeben hat, wird nicht zum Stillstand kommen. Was in Rom begonnen hat, wird jetzt die ganze Kirche erfassen. Es ist erst das Anfangsstück des Weges, der heute der Kirche aufgegeben ist. Deswegen kann man die Bedeutung des Konzils nur ermessen, wenn man es an diesem seinem Ort zwischen Vergangenheit und Zukunft sieht, als Zeichen einer Wende im Gesamtbewußtsein der Kirche, deren Wurzeln weit zurückreichen, deren Ziel noch vor uns liegt.

Auch die vierte Sitzungsperiode muß von dieser Blickrichtung her verstanden werden. Es kommt darauf an, den tieferen Sinn der Konzilsarbeit zu erfassen. Die Diskussionen und die aus ihnen entstandenen Dokumente müssen nach ihrer Tragweite für das Leben und das Selbstverständnis der Kirche befragt werden. Man muß an ihnen abzulesen versuchen, welchen Weg die Kirche mit ihrer Verabschiedung zurückgelegt, welche Richtung sie eingeschlagen hat. Um solche Fragen geht es auch in diesem Bericht. Die Fragen nach dem Verlauf der Sessio, nach dem Gang der Konzilsarbeiten und nach den damit verbundenen Problemen der Verfahrensweise sollen deswegen nur soweit berührt werden, als es zum Verständnis des Ganzen notwendig ist.